

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1931**

287 (16.10.1931) Literatur-Beilage



# Literatur-Beilage

## Aerztliche Autoren.

Besprochen von Dr. med. Hans v. Pevold.

**Dr. Alexander Brandt. Feminismus.** (H. A. Brockhaus, Leipzig 1929).

Feminismus bezeichnet nach A. Dumas fils ausnahmslos alles auf die Erforschung des Weibes Bezügliche. „Gepriesen seist du, Herr unser Gott, Beherrscher des Weltalls, das du mich nicht als Weib geschaffen.“ So lautet die vierte der Morgenbenedictionen rechtsläufiger Israeliten. Nach dem kanonischen Recht ist nur Adam nach dem Ebenbild Gottes geschaffen, nicht auch Eva, und Luther sagt: „Es ist ein arm Ding um ein Weib.“ Kant stellt dem edlen Geschlecht der Männer das schöne der Frauen gegenüber. Widerwärtiger der Frauen waren Schopenhauer, Nietzsche, Weininger. „Taceat mulier in ecclesia“ schreibt Paulus. Dagegen wurde Alexandra Kollontaj Minister und Gesandter. Die große französische Revolution erklärte sich gegen die Deklaration der Frauenrechte, denselben Standpunkt hatte Napoleon. Die Frauen-Emanzipation wurde erst von der Julirevolution 1830 und der Februarrevolution 1848 befreit. Vor dem Weltkrieg waren die englischen Suffragetten Spiegelbilder einer, großen Schwefelsäure in Briefkästen, freiden Schulen, Kirchen und Krankenhäusern in Brand, bewarfen Staatsmänner mit Pfeffer und toten Katzen. Nach dem Kriege erhielten in England die Frauen das Wahlrecht — allerdings erst vom 30. Lebensjahr an. Die deutschen Frauen haben nie Exzesse verübt. Debels Antrag auf Frauenstimmrecht wurde 1875 abgelehnt, die skandinavischen Länder führten es vor dem Kriege ein, Deutschland nach demselben. Was nach dieser historischen Einleitung über die Stellung des Weibes, freie Liebe und Ehe, Bekämpfung des Sittenverfalls und über den Mädchensbegriff gesagt ist, muß in dem vielseitigen interessanten Werk des alten Naturforschers und Arztes selbst nachgelesen werden.

**Dr. Oswald Bumke. Die Psychoanalyse.** Julius Springer, Berlin 1931.

Freud ist eine der bedeutendsten geistigen Erscheinungen der letzten Jahrzehnte, ein ungewöhnlich geistreicher und selbständiger Denker, aber seine Dogmen und seine Methode sind für den Verfasser nicht wissenschaftliche Forschung und werden von ihm bekämpft. W. nennt die Lustgefühle bei den Säuglingen nicht sexuell, er räumt dem Unbewußten nicht dieselbe Rolle ein wie Freud und ihm ist der ganze Oedipuskomplex Unsinn, die Psychoanalyse ein Verstoß gegen die einfachsten Regeln der Logik und Erkenntnis. Sie werde den Weg vieler geistiger Bewegungen geben, erst spaltet sie sich, dann wird sie populär verworrt und schließlich bleibt vom Kern der Lehre nichts übrig.

**Süddeutsche Monatshefte. Gegen Psychoanalyse.** Aprilheft 1931. München G. m. b. H. Dr. Alfred G. H. G. Freyburg. Die psychoanalytische Bewegung im Rahmen der Geistesgeschichte.

Unter Zeitläufer, das das Aufblühen aller verheißungsvollen, dunklen Pseudowissenschaften fördert, hat eine Vorliebe für Leute, die über Unwisshafes in einleuchtender Form etwas zu sagen wissen, und der Septiker, Kritiker und Warner ist ihm ein unympathischer Störenfried. Heute heißt der alte wohlbetante Maulfänger, vielbeschränkter Verbreiter Schupfkomplex, der moralische Kagenjammer Minderwertigkeitskomplex, der Zwiespalt zwischen Vätern und Söhnen Oedipuskomplex, obgleich heute noch wie einen Sohn gesehen hat, der seine Mutter zu besitzen und seinen Vater totzuschlagen wünschte.

**Dr. Rudolf Allers. Die weltanschaulichen Voraussetzungen der Psychoanalyse.**

Die Psychoanalyse gehört nach ihrer Struktur mit der Gesellschaftstheorie eines Marx eng zusammen. Wenn der Geist freit, ist sie gerichtet, wenn Ergebundenheit und Unglaube sich verbreiten, wird sie weiter Anerkennung finden. In ihr Stellung nehmen, heißt Stellung nehmen für oder gegen die Seele, für oder gegen das Ideal, für oder gegen Gott.

**Dr. Charles Maslow. Die Psychoanalyse am Scheidewege.**

Freud hat uns den Weg zum Duell reicher Erkenntnisse, zum Quaxbrunnen geistiger Gesundheit und neuer Glückseligkeit erschlossen, er hat uns für das Verständnis Nervöser neue Bahnen gewiesen. Aber im Schwäber der Psychoanalyse und in seinem Werk herrscht ein unheilbarer Bruch. Freud's Satz trieb ihn wie ein Stachel im Fleische, alle geistigen Werte zu unterwerfen, an deren ihm unerreichtbarer Höhe er als Schwächlicher gelbend litt. Die Psychoanalyse stellt selber die seelische Erkrankung dar, die zu heilen sie sich anheißig macht.

**Dr. Wolf Albrecht Friedländer-Freiburg. Die psychoanalytische Theorie.**

Freud stellt die Psychoanalyse als Therapie Nerventräger über alle anderen Behandlungsarten. Das sie Neurosen zu heilen vermag, ist zu bezweifeln, das sie „alleinheilend“ ist, ist aber ebenso zu verneinen. Nur zu oft wird das Ziel niedriger gestellt werden müssen und sich darin erschöpfen. Den Kranken zu lehren: „Zu verzeihen, zu verzeihen, zu ertragen, sich zu bescheiden.“

**Dr. Siegfried Placzek. Gefahren psychoanalytischer Behandlung.**

Die Spürmethode Freud's, auch beim Kinde in jeder Lebensäußerung sexuelle Triebregungen zu suchen, kann an der kindlichen Phantasie unendlichen Unheil anrichten. Aber auch bei Erwachsenen ist ein solch sexuell aufstadelndes Verfahren, die ärztlich gewollte Aufpreisung des Sexuallebens, von Schaden. Auf diese Gefahren der Psychoanalyse hinzuweisen, sollte jedem Arzt Pflicht sein.

**Dr. Gustav Aschaffenburg. Psychoanalyse und Strafrecht.**

Die Gedankengänge der Psychoanalytiker sind imstande, für das ganze Strafrecht verhängnis-

voll zu werden. Ihr wichtigster Fehler ist die geringe Bedeutung, die sie den vererbten und angeborenen Eigenschaften schenken u. die Ueberbewertung der Einflüsse von Erziehung und Umwelt. Ihre Methode glaubt Tiefenpsychologie zu treiben, hat aber in Wirklichkeit nur zur Verflachung geführt, sie ist deshalb in der Kriminalpolitik abzulehnen.

**Hugo Adolf Bernagil. Europas vergessenes Land. Mit 105 Abbildungen.** Verlag von Seibel und Sohn, Wien. Gehet 10 RM., gebunden 12.50 RM.

Das 13 Textseite umfassende Buch enthält eine wahrhaft bewundernswerte Darstellung von Albanien. Mit außergewöhnlichem Fein-

## Ergebnisse und Probleme der Naturwissenschaften.

Eine Einführung in die heutige Naturphilosophie von Bernhard Davinik (4. vollständig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Mit 88 Abbildungen. Verlag von S. Hirzel in Leipzig 1930).

Die Naturwissenschaften haben während des letzten Menschenalters so viele neue Fragen aufgeworfen und so viele neue Ergebnisse gewonnen, daß es selbst für den Forscher heute schwerer ist, die Fülle des Ganzen zu übersehen, geschweige denn sich mit dem Einzelnen genauer bekannt zu machen und sich einen klaren Einblick in das Wesen und die Bedeutung der verschiedenen Tatsachen zu verschaffen. Da muß jeder Versuch willkommen geheißen werden, nicht bloß ihm, sondern auch dem gebildeten Laien, der sich für die Fortschritte der Wissenschaft interessiert, eine Handhabe hierfür zu bieten, und dies erst recht, wenn es mit einer so erkranklichen Beherrschung des vielverzweigten Stoffes und in so reizvoller Form geschieht, wie in dem genannten Werke Daviniks. Leicht zu lesen ist dies Werk auch so freilich nicht. Dazu sind die Probleme vielfach zu verwickelt, ist die Schwierigkeit ihrer vollständigen Darstellung zu groß; und man kann wohl die Frage aufwerfen, ob sich z. B. die mancherlei mathematischen Erörterungen, die für den Nichtfachmann meist völlig unverständlich sind, nicht ganz und gar vermeiden ließen und der Gegenstand nicht auf einen noch einfacheren Ausdruck gebracht werden könnte. Immerhin ist, was Davinik zur Einführung in die Ergebnisse und Probleme der Naturwissenschaften geleistet hat, nicht hoch genug anzuerkennen und kann seine hierauf verwandte Arbeit nicht freudig genug begrüßt werden.

Die vier Hauptteile seines Werkes sind überschrieben: Kraft und Stoff, Weltall und Erde, Materie und Leben, Natur und Mensch. Dabei gliedert sich diese wieder in zahlreiche Unterabteilungen, die so ziemlich alle wichtigeren Gegenstände auf naturwissenschaftlichem Gebiete behandeln und diese vom philosophischen Gesichtspunkte aus durchleuchten. Der Standpunkt, den Davinik hierbei einnimmt, ist im wesentlichen derjenige Edwards u. Hartmann, der hier von einem Naturforscher wohl zum ersten Male nach seiner ganzen Bedeutung für seine Wissenschaft gewürdigt wird, nachdem die philosophischen Kollegen, wenn man etwa von Erich Heber absieht, sich bisher wenig genug um ihn bekümmert haben. Davinik räumt Hartmann vor allem als den Begründer des kritischen Realismus, des einzigen erkenntnistheoretischen Standpunktes, den es für einen Naturforscher geben kann, beifolgt sich aber auch in methodischer Hinsicht mit ihm in Uebereinstimmung, wenn er die Wirklichkeit als ein hierarchisch gegliedertes System von objektiven Ideen auffaßt u. die Welt nicht nur als Dasein, sondern zugleich als Eros, sie demnach als Vernunft und Wille in einem angesehen wissen will, indem es keine Vernunft ohne dahinterstehenden Willen, keinen Willen ohne wenigstens den Schimmer einer Vernunft gibt. Wie hiermit seine auf die Relativitätstheorie gegründete Lehrgang einer objektiven Realität und die Aufhebung der Relativität als eines rein logischen Verhältnisses vereinbar sein soll, ist freilich nicht recht einsehbar. Gemäß: die Welt als Gedanke, die Ideenwelt ist rein als solche zeitlos; aber die Welt als Tatsache, die Wirklichkeit, wie sie auch nach Davinik auf der Verwirklichung der Ideen durch den Willen und dem wechselseitigen Aufeinanderwirken der Willensfunktionen beruhen soll, muß doch schon deshalb zeitlich sein, weil eine ewige Tätigkeit, ein zeitloses Wollen oder Wirken ein Widerspruch in sich selbst ist, eine in solcher Weise widerspruchsvolle oder irrationale Welt aber auch nach Davinik nicht gedacht werden, nicht Gegenstand unserer Erkenntnis sein könnte. Die Annahme des Willens als Realprinzip neben dem Idealprinzip der Idee bringt somit ohne weiteres die Zeit in die Wirklichkeit hinein. Handelt doch auch die Physik nicht vom bloßen Weltgedanken, sondern von der Welt als Tat, von der Welttatsache, und diese ist eben nur als zeitliche denkbar.

Davinik bezeichnet seinen metaphysischen Standpunkt als „Theismus“ und insofern mit Recht, als er sein in der Welt sich auswirkendes Absolutes als ein selbstbewußtes aufzufassen scheint, übersteht dabei jedoch, daß er hiermit das Dasein in Vernunft- und Wirklichkeit, die Möglichkeit des Wirkens der Ideen aufeinander und damit seinen erkenntnistheoretischen Realismus aufhebt, wie er denn übrigens auch den Geist mit dem Vernunftsein, das Unbewußte Hartmanns mit dem Unterbewußten verwechselt und sich jedenfalls in dieser Beziehung unbestimmt und dunkel ausdrückt. Die Hartmannsche Ableitung der Endlichkeit der Welt aus dem Entropiegesetz verwirrt er, ohne auf die Frage einzugehen, ob nicht schon die bloße Vernunfttätigkeit des Daseins die Annahme einer endlichen Welt fordere, weil eine lebende (vollendete) Unendlichkeit ein Widerspruch in sich selbst ist. Sichtlich des Problems des Lebens schwankt er als Naturforscher

gefühl hat der Verfasser Land und Leute studiert und in unterhaltender, fesselnder Weise geschildert. Das Werk ist auch für den Leser, der nicht die Absicht hat, Albanien zu besuchen, von großem Reiz. Der Verfasser beweist, daß es unwahr ist, daß Albanien ein Land voll Räuber und Gefahren ist, regiert von einem Diktator. Albanien war bisher durch Jahrtausende ein schwer zugänglicher, verriegelter Landstrich. Erst jetzt wird es mit Hilfe von Auto und Flugzeug erschlossen. Das Buch enthält eine lebensvolle Schilderung eines Mannes, der nicht kühl und teilnahmslos seine Beobachtungen registriert, sondern innerlich zu dem wenig betretenen Land in ein Verhältnis tritt, das von warmer Anhänglichkeit bezeugt wird.

zwischen Mechanismus und Vitalismus in ziemlich unbestimmter Weise hin und her, entscheidet sich jedoch als Naturphilosoph schließlich mit Recht für den letzteren und behauptet die untrennbare Zusammengehörigkeit von Kausalität und Teleologie, wie dies allein mit dem vernünftigen Wesen des Daseins übereinstimmt. Besonders verdienstlich ist seine durchgehende Zurückweisung des überkritischen Positivismus eines Mach, Ostwald, Stallo, Pegold usw. und der noch immer in zahlreichen Köpfen spulenden Hypotheselehre, worin er gleichfalls mit Hartmann übereinstimmt. Und wenn er die wieder in Mode gekommene Mikrobiologie als „Hofisopusus“ verurteilt, dem Diktatorismus sehr kritisch gegenübertritt, die naturwissenschaftlichen Phantasien der Anthroposophen ablehnt und einem heldischen Pessimismus das Wort redet, so wandelt er auch hiermit in den Spuren Hartmanns, der auch in dieser Beziehung seiner Zeit um fünfzig Jahre voraus war.

Auf die Einzelheiten des Wertes von Davinik kann hier nicht näher eingegangen werden, nicht auf seine interessanten Darlegungen über das Verhältnis von Natur und Kultur, von Gehirn, Seele und Bewußtsein, von Erbanlage und Kultur, nicht auf die Kasernenfrage, die Philosophie der Technik, die Vererbung, das Problem der Welt usw. Der naturwissenschaftliche Fachmann wird an ihnen ebenso viel Freude haben, wie der Philosoph, dem sie wichtige Fingerzeige und geeignetes Baumaterial für den Aufbau seiner Weltanschauung zu liefern geeignet sind. Der gebildete Laie aber wird sein Buch nicht aus der Hand legen, ohne ein tiefes Gefühl der Dankbarkeit für den Verfasser, der ihm einen so reichhaltigen und tiefen Einblick in die Art, die Probleme und die Ergebnisse der naturwissenschaftlichen Forschung eröffnet und ihm durch ein reichhaltiges Literaturverzeichnis zugleich in den Stand setzt, den einzelnen Fragen näher nachzugehen und sein Wissen nach den verschiedensten Richtungen hin zu erweitern. Ein in jeder Beziehung wertvolles und erfreuliches Werk! Möge es auch in der vorliegenden vierten Auflage recht viele verständnisvolle Leser finden!

Arthur Drews.

## Der Marburger G.-K.

G.-K., das bedeutet: Gesamtkatalog der öffentlichen Blindenbibliotheken (Deutschlands). Mit dem vor kurzem erschienenen städtischen Band von fast 900 Seiten, der für nahezu 10 000 Titel nachweist, bei welcher der 12 größeren deutschen öffentlichen Blindenbibliotheken das betreffende Buch zu finden ist, hat ein Werk Gestalt gewonnen, das langjährige schwierige Vorarbeiten erfordert hatte und infolge mangelnder Mittel mehrmals in gefährliches Stocken geraten war. Stamt doch die erste Anregung dazu bereits aus dem Jahre 1916; doch gewann sie festere Gestalt erst im August 1924, gelegentlich der Tagung des ersten Blindenwohlfahrtskongresses in Stuttgart. Dort wurden Richtlinien für eine Zusammenarbeit der Blindenbibliotheken auf diesen Zweck hin aufgestellt, woraus im folgenden Jahr bestimmte Vereinbarungen erwuchsen, nach denen die Marburger Blindenstudienanstalt als die gegebene Zentrale des deutschen Blindenbildungswesens mit der Aufnahme der eigentlichen Katalogisierungsarbeit beginnen sollte und auch begann. Nur wer einigermaßen Bescheid weiß über die oft äußerlich unzureichende Titelfassung gerade der Blindendrucke, kann ermessen, welche Arbeit auf diesem Gebiet zu leisten war, um aus dem naturgemäß höchst fehlerhaften Rohmaterial von Katalogzetteln, die — selbstverständlich nach einheitlichen, genau vorgezeichnetem Schema ausgefüllt — von den verschiedenen Bibliotheken eingingen, einen einwandfreien Katalog zu schaffen, wie er uns heute vorliegt. Der Stolz, der aus dem im Vorwort ausgesprochenen Wunsch fließt: „das das deutsche Blindenstudieninstitut in anderen Ländern finden und . . . zu einer Einheit der Systematisierung führen“ möge, ist voll und ganz berechtigt.

Erst durch das Erscheinen dieses Bandes ist der lesende Blinde in Deutschland instand gesetzt, sich einen Ueberblick über die ihm in Pünktlichkeit zur Verfügung stehende Literatur zu verschaffen und ein gewünschtes Werk auf dem kürzesten Weg zu erhalten. Und da der Katalog durch regelmäßige Veröffentlichung der Zugänge bei sämtlichen beteiligten Bibliotheken in dem seit 1924 in Marburg erscheinenden „Blindenbüchlein“ fortlaufend ergänzt werden soll, so behält er als Grundstock der Bestandsaufnahme dauernden Wert und wird überall unentbehrlich sein, wo ein lebhafteres Überall nach Punktstrichen besteht oder gewagt werden sollte. Und gerade dies Letzte wäre eine ganz besonders erfreuliche Wirkung der mühsamen Arbeit des Marburger Bibliothekars, die durchaus im Bereich des Möglichen liegt: der hier aufgewiesene, überraschende Reichtum an dargebotener Literatur aller Gebiete wird wohl manchen Anstoß geben zu reinerer Benützung der vorhandenen deutschen Blindenbibliotheken, von denen bekanntlich auch eine der badischen Landesbibliothek in Karlsruhe angegliedert ist.

L. S.

## Unterhaltung

**Max Rohrer. Die Mär von Ungarns.** Illustriert von J. Nebl. Mit einem Vorwort: „Hilfe den Lebenden“ von Dr. Reinhold Siegrist. — Siebte Gabe des Deutschen Schiefelbundes an seine Mitglieber. (Karlsruhe 1931. XII und 60 Seiten.)

Max Rohrer findet ein junger bayerischer Dichter den Weg an die Öffentlichkeit, der jener Förderung und Vahrbereitung, von denen das Auge, die Ziele des Deutschen Schiefelbundes durchdringende Vorwort Dr. Siegrists spricht, durchaus wert ist. Talente von der Prägung Rohrer's, eigenwillig wie das unverfälscht sich bewahrende Volkstum, dem sie entblühen, wurzeln in den Stammesblüthen, dessen Kraft und Saft sie nährt, haben es heutzutage nicht gerade leicht, wo der Erfolg meist jene schmieglameren Naturen begünstigt, die sich geschickt in die Windrichtungen der jeweiligen Tageskonjunktur zu liegen verstehen. Dazu kommt noch jenes Odium, das ein unruhigbar ästhetisierender Literaturhändler auf die Gattung der „historischen“ Erzählung zu häufen sich bemüht — und mit einer geschichtlichen Novelle haben wir es ja auch, wenigstens was die stoffliche Grundsubstanz angeht, mit dieser „Mär von Ungarns“ zu tun. Sie führt uns ins 18. Jahrhundert zurück, in eine Zeit, da noch die Schatten der Sendlinger Mordweihnacht in den Köpfen der Jarbauern gepeinigten und bereits eine neue Bedrohung der Heimat durch den Einmarsch des Pandurenobersten von Trend bevorsteht. Der Ungarier Bauernschaft, die durch die ansonsten ihr verfeindeten Bewohner der Jagdenau in der Stunde der Bedrängnis Zuflucht erhält, eiligt es endlich, den Einfall der Reiterhorden zum Stehen zu bringen und die Heimat vor der Vernichtung zu bewahren. Die „Mär von Ungarns“ wird so zum Heldentat des Zusammenfassens aller Kräfte in der Stunde der Not. Und als der Widerstand der Lebenden zu wanken beginnt, da entspringen als Verbündete die Verstorbenen ihren Totenritzen im Gottesacker, stumm, Schritt vor Schritt, mit Seifen, mit Morgenstern, mit Armbrust, mit Hellebarde“ und helfen beim Geländ der Sturmfluten die Schlacht entscheiden. Ein großer, epischer Hauch, etwas vom Geiste des Nibelungenliedes, durchzieht diese Novelle, die in ihrer sprachlichen Gestaltung Farbe und Klang, Bildkraft und Bewegtheit aus der fortzuehenden Urmacht der Mundart gewinnt. Solche Durchblutung mit den Sätzen des Dialektes entzündet die Erzählung einem leeren Historizismus und duldet keinerlei Abstand zwischen den Menschen von damals und denen

von heute. Die Impulse, die Rohrer's Bauern durchstürmen, sind ebenso alt wie neu, so alltäglich und wunderbar zugleich wie das Geheiß des Lebens selbst. — Die dem Buche beigegebenen Illustrationen von J. Nebl erröthen vielleicht die Ausdrucksorgane der bisherigen Darstellung nicht ganz, ergänzen aber die Erzählung doch auf sehr angenehme Weise.

Dr. Wilhelm Zenner.

**Martha Stenjo. Die Wasser unter der Erde. Roman.** (Speidel'sche Verlagsbuchhandlung, Wien 1931.)

Die Fragestellung dieses wertvollen Buches einer norwegischen Amerikanerin ist auch für europäische und deutsche Verhältnisse mutatis mutandis sehr bedeutsam: Erziehung der Zugehörigen durch die Familie, vorbort im Familienwater, in strengster Tradition von Aberglauben, Furcht und Frömmelheit, die geheimnisvollen Wasser unter der Erde, die frömmenden tödlichen Fluten. Mit Takt und starker Eindringlichkeit stellt die Verfasserin Leben und Schicksale einer puritanischen Kleinbürgerfamilie dar. Keinesfalls unwichtig ist die Heldin Carla und Vater und Mutter, die Geschwister und die weiblichen und männlichen Gegenspieler. Das Buch ist frei von aller Sentimentalität, eine amerikanische Kleinigkeit die Umwelt abgibt, ist das allgemein Menschliche das Wesentliche. Und wenn die Einheit von Versehen, Begreiflichkeit und Gestalten das Kennzeichen des schriftstellerischen Vermögens ist, so muß man der Verfasserin Anerkennung schenken. Das Ergebnis des Buches ist melancholisch, geliehen von der Familienerziehung aus; es ist leider dabei im Sinn des Individuums und seiner Eigenart. Die Erzählerin entscheidet wohl für die sich lösende Jugend; aber sie stellt die ältere Generation durchaus nicht vorzüglich dar, wofür die feine Zeichnung der stark im Schatten liegenden, aber doch nicht unwichtigen Mutter besonders aufschlußreich ist, wie andererseits die schwierigen Zwiespalt im Lebensgang der sich verabschiedenden Jugend nicht verschwiegen sind. — Das Buch richtet sich an Leser, die — man gestatte das leicht gewordene Wort — Unterhaltung mit Gehalt wünschen. Es ist wirklich und räumlich festgelegten Gegebenheiten entwickelt; aber es ist keiner hofflichen oder stilistischen Mode verfallen. Das es sich zudem gut liest, ist wohl auch ein Verdienst der Uebersetzerin Kelly Hobbsbaum.

Dr. Emil Käst.



